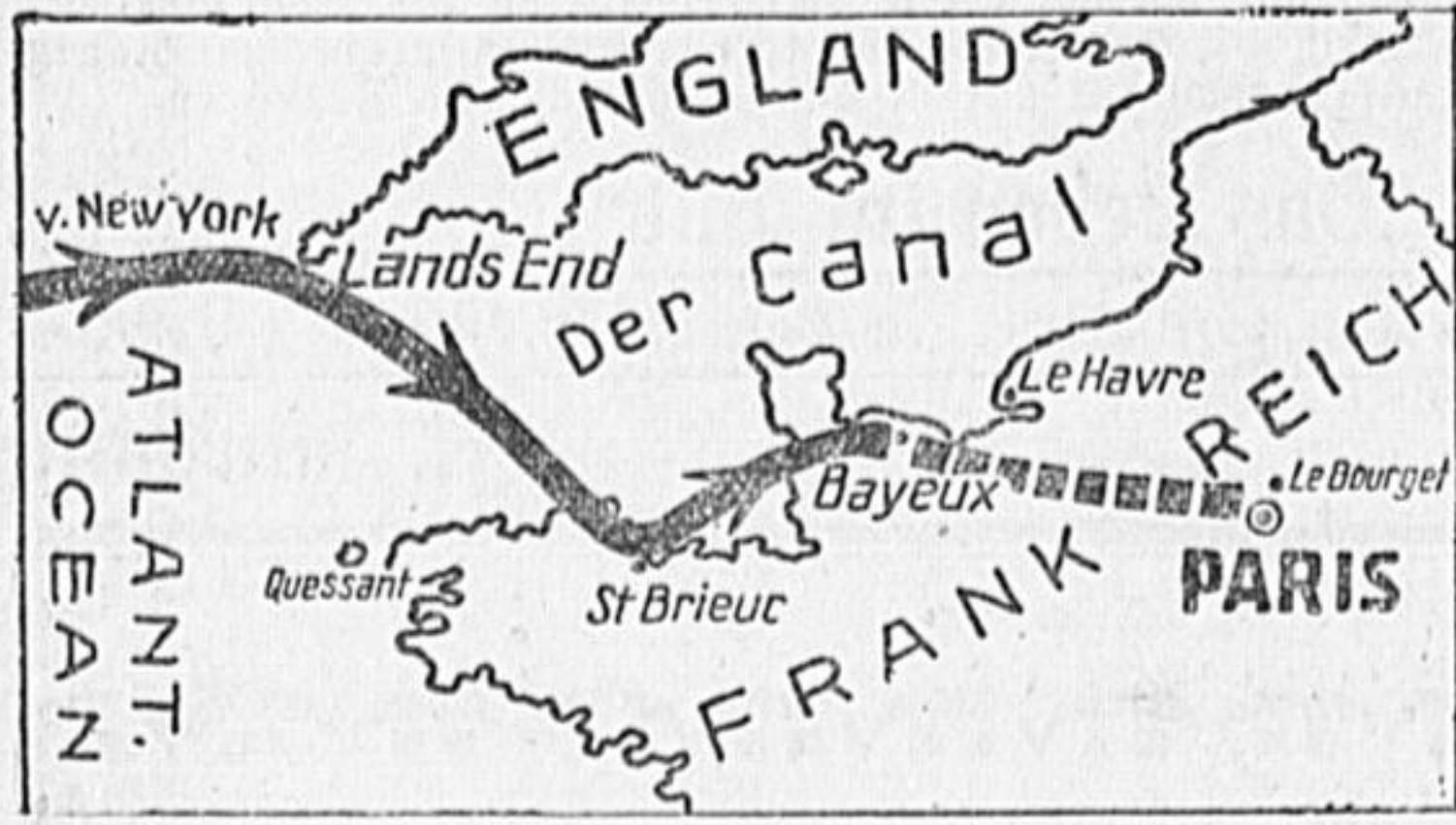


# Byrds Irrfahrten und Landung

## Notlandung Byrds im Armeekanal.

Der dritte Ozeanflug geübt.  
Lindbergh war ein Glückstind. Er war für den Atlantikflug am schlechtesten ausgerüstet und hat ihn am besten bewältigt. Chamberlin hatte schon Pech mit dem Wetter und legte die nicht gerade für den Verkehr wichtige Reiseroute Newyork-Eisleben statt Newyork-Berlin zurück. Aber Byrds Pech war so groß, daß es vielleicht sprichwörtlich werden wird. Er flog im schnellsten Tempo und ohne größere Schwierigkeiten über den Atlantik bis nach Nordfrankreich, als er das Opfer einer „Wasserküche“ wurde. Darunter versteht man eine unglückliche Mischung von Dauerregen, Nebel und Wind. So funkte er dauernd nach Le Bourget, bat um Mitteilung eines Landungsortes, stöhnte über das Verschlagen seines Kompasses, konnte aber die drahtlosen Funkbrüche, die man



Byrds Fluglinie über den Ozean.  
Die Landung erfolgte in der Nähe von Bayeux.

ihm von allen Seiten her telegraphierte, nicht hören. So flog er im Kreise über Nordfrankreich, war vermittels sogar in der Nähe von Paris, aber in seiner großen Not — er gab mehrmals das Zeichen S. D. S., den Ruf der Schiffsahrt — wandte er sich beim Erschöpfen des Benzinvorrates zur Küste, um lieber ins Wasser zu gehen, als eine lebensgefährliche Landung auf unbekanntem Gelände vorzunehmen. In dem kleinen Badeort Ver-sur-Mer, zwischen Cherbourg und Le Havre, machte er morgens um drei Uhr, etwa 200 Meter von der Küste entfernt, eine Wasser- und Notlandung nach etwa sechsstündigem Hin- und Herfahren über französischem Boden. Mit Hilfe eines kleinen Faltbootes, das die Flieger an Bord hatten, erreichten die vier Piloten die Küste.

Ihre erste Sorge galt der Vergung des Apparates. Sie wickelten den Wärter des Leuchtturms, der seinerseits mehrere Matrosen alarmierte, die zusammen mit den Fliegern versuchten, das stark beschädigte Flugzeug zu bergen. Da aber gerade Flut herrschte, gelang dies nicht sofort, und erst beim Eintreten der Ebbe am Nachmittag konnte das Flugzeug an Land geschleppt werden.

Währenddessen warteten wieder Tausende von Menschen eine ganze Nacht auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget und wurden durch falsche Meldungen über eine Landung Byrds bei Jiffy-les-Moutines (südlich von Paris) irreführt. Hamburg wollte sogar den Flieger gesehen haben, und in Wien glaubte man, daß er direkt nach Österreich kommen würde. Auch Chamberlin und Levine waren die ganze Nacht über auf dem Flugplatz Le Bourget, dachten an ihr eigenes Schicksal und harrten bangevoll auf die Freunde. Sie kamen nicht. Aber schließlich ist ein kühles Bad im Armeekanal noch besser als das Schicksal Naunessers und Colis.

## Byrd über seine Ozeanfahrt.

Paris, 1. Juli. Kapitän Byrd hat sich heute nachmittag, nachdem er sich durch einen stundenlangen Schlaf erholt und reichlich gegessen hatte, zum ersten Mal über seine Reise und deren unglücklichen Ausgang geäußert:

„Ich habe mich gleich nach meiner Ankunft über dem französischen Boden verirrt“, so begann er Erzählung. „Der Kompaß war zerbrochen, starker Regen fiel, dicker Nebel und die schwarze Nacht verhinderten mich, auch nur das Geringste auf der Erde unter mir festzustellen. Ich halte es für möglich, daß ich bis ganz in die Nähe von Paris geflogen bin, doch kann ich es nicht mit Bestimmtheit sagen. Unterdessen ging mein Benzinvorrat zu Ende. Unser Flugzeug sank allmählich tiefer und tiefer und wir mußten unter allen Umständen nach einem Landungsplatz suchen. Da entdeckte ich das Leuchtturm des Turmes von Ver-sur-Mer. Sofort war mein Entschluß gefaßt, unter allen Umständen die Landung zu wagen. Wir berührten das Wasser. Der Anprall war schwer, das Untergestell und die Räder brachen, der Apparat stellte sich auf die Spitze; doch bewahrten wir unsere Kaltblütigkeit und verständigten uns mit Blicken. Dann füllte sich die Kabine mit Wasser. Glücklicherweise gelang es uns mit großen Anstrengungen unter kleinen Boot aus Gummi freizumachen und wir erreichten mit seiner Hilfe die Küste, nachdem wir etwa 200 Meter rudern mußten. Ich wußte natürlich nicht, wo wir uns befanden. Wir klopfen vergeblich an einige Fenster, es wurde uns aber nicht geöffnet. Dann begegneten wir einem Fischer, der uns in ein Haus brachte, wo Balken und Acoita sich sofort zum Schlafen legten. Ich war bis 8 Uhr morgens damit beschäftigt, in meinem Flugtagebuch Aufzeichnungen zu machen, während Leunant Noville und einige Fischer das Flugzeug zu retten versuchten. Um 8 Uhr morgens gelang es uns endlich, das Flugzeug aufs Trockene zu ziehen. So liegt es denn jetzt am Strand halb von Sand und Schlamm bedeckt.“

Auch über seinen Flug über den Ozean erzählte Byrd interessante Einzelheiten. Es wäre ihm gelungen, zahlreiche und bedeutsame wissenschaftliche Feststellungen zu machen, die er in einem besonderen Bericht dem amerikanischen Marineministerium einreichen werde. Ueber seine nächsten Pläne hat sich Byrd bisher noch nicht geäußert.

In den späten Nachmittagsstunden ist es gelungen, das Flugzeug zu retten, nachdem vorher bereits rechtzeitig alle Apparate, Schriftstücke und andere Gegenstände von Wert aus der Kabine entfernt waren, ebenso ein großer Sack mit Briefen und offiziellen Dokumenten.

### Newyork über Byrds Flug begeistert.

Byrds abenteuerliche Fahrt und Rettung löst, wie Peiti Parison aus Newyork meldet, überall größte Begeisterung aus. Die Blätter bringen stündlich neue Ausgaben mit Einzelheiten des Fluges und unterstreichen dabei die außerordentliche Bedeutung der Ozeanüberquerung mit dem schweren Flugzeug, in dem sich alle notwendigen wissenschaftlichen Apparate befanden.

### Der kommende deutsche Atlantikflug.

Berlin. Reichsverkehrsminister Dr. Koch erklärte zu der Frage eines deutschen Gegenbesuches mit dem Flugzeug in Amerika: Da es unsere Aufgabe ist, nicht sportliche Leistungen anderer nachzuahmen, sondern den Luftverkehrsgedanken weiter zu fördern, scheint hier grundsätzlich nicht das einmotorige Mäderflugzeug, sondern zum mindesten ein mehrmotoriges Landflugzeug oder ein einmotoriges Schwimmerflugzeug, und zwar in jedem Fall mit Fullausrüstung, für den Flug in Frage zu kommen. Das beste wäre freilich ein Großwasserflugzeug, wobei nach den bisherigen Erfahrungen oberhalb eines gewissen Gesamtgewichtes die Flugboote höhere Seetüchtigkeit als die Schwimmerflugzeuge zu haben scheinen.

### Besichtigung der zerstörten Unterstände.

Berlin, 2. Juli. Wie die D. A. Z. meldet, ist auf die im Auftrage der deutschen Regierung von General Pawelz an die Regierungen, die an der Frage der Unterstände an der Ostgrenze interessiert sind, ergangene Einladung, Vertreter für die Besichtigung der zerstörten Unterstände zu ernennen, die Mitteilung erfolgt, daß der belgische und der französische militärische Sachverständige an der Besichtigung teilnehmen werden, die für Anfang nächster Woche in Aussicht genommen worden ist.

## Politische Rundschau Deutsches Reich.

### Der Reichspräsident an den Kirchentag.

Auf das von dem Deutschen Evangelischen Kirchentag bei seiner kürzlichen Versammlung in Königsberg an den Reichspräsidenten v. Hindenburg gesandte Begrüßungs-telegramm antwortete dieser mit folgendem Schreiben: „Dem Deutschen Evangelischen Kirchentage danke ich herzlich für die Grüße, die er mir unter der Versicherung seiner unwandelbaren Treue gegen Volk und Vaterland von der Königsberger Tagung entboten hat. Ich erwiedere diese Grüße auf das herzlichste mit dem innigen Wunsche, daß die Arbeit des Deutschen Evangelischen Kirchentages zum Zusammenschluß und zur Stärkung der evangelischen Kirche und zur Förderung christlichen Lebens in unserem Vaterland beitragen möge.“

### Neue Bundesfassung des Reichstädtbundes.

Der Hauptausschuß des in Göttingen tagenden Reichstädtbundes nahm die neue Bundesfassung an. Danach wird der Kreis der Städte, die in den Reichstädtbund aufgenommen werden können, auf Städte bis zu 80 000 Einwohnern erweitert. Ferner soll sich der Gesamtverband ergänzen durch die Zutwahl von ehrenamtlichen Mitgliedern der Körperschaften der Mittelstädte oder Mitglieder eines deutschen Parlaments, jedoch höchstens bis zu einem Viertel der Mitglieder. Sodann wurde die Wahl zum Geschäftsführenden Vorstand in einer Sitzung des Gesamtvorstandes vorgenommen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Oberbürgermeister Dr. Velian-Cielenburg wiedergewählt.

### Württembergische Fürstenaufhebung geregelt.

Die Sitzung des Württembergischen Landtages vom 30. Juni nahm in dritter Lesung den Vertrag über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Württembergischen Staat und dem Herzogshaus Württemberg mit den Stimmen der Deutschnationalen, des Zentrum und der Deutschen Volkspartei gegen die Stimmen der Demokraten, der Sozialdemokraten und der Kommunisten an. Durch diesen Vertrag werden die Rechte des Hauses Württemberg aus dem Krongut mit einer jährlichen Rente von 123 500 Mark abgefunden. Die Rente kam vom Staat innerhalb zehn Jahren mit einem Betrag von 2 1/2 Millionen Mark abgelöst werden. Die Witwenrente der früheren Königin Charlotte wurde von 36 000 auf 70 000 Mark erhöht.

### Aus In- und Ausland.

Paris. Die Verhandlungen über die Beendigung des vertragslosen Zustandes in den Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich haben zwischen den beiderseitigen Beauftragten begonnen.

Berlin. Der Kammer ging ein Regierungsentwurf zur Erhöhung der Beamtengehälter zu. Der Entwurf sieht eine Aufbesserung vor, durch die für das Jahr 1926 rückwirkend eine Gesamtausgabe von 897 500 000 Franc und für das Finanzjahr 1927 eine Gesamtausgabe von 2 029 000 000 Franc entsteht.

Wien. Die Polizei nahm in dem Gebäude, in dem das Hauptorgan der kommunistischen Partei, „Vorwärts kommunistisch“, die Jugendorganisationen und mehrere andere kommunistische Organisationen untergebracht sind, eine Razzia vor. Mehrere Personen wurden verhaftet. Die Angelegenheit wird im Storching zur Sprache kommen.

## Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

(Nachdruck verboten.)

Das Hotel war noch erleuchtet, mit jenem unfreundlichen und übernatürlichen Betrieb, der den Reisenden die Last des Fremdeins empfinden läßt. Aber der Marquis war nicht von dieser Art; er ging mit sicheren Schritten auf den großen Tisch an der Ecke des Raumes zu, klatschte in die Hände, als ob es heller Tag wäre, und bestellte Mokka und Liköre.

Der Nachtportier erschien. „Ein Herr wartet auf Sie, Herr Vandergult.“

Fritz wechselte einen Blick mit Jonny; der Gedanke an Mackenroth, an die Präsektur, an Espionage stellte sich augenblicklich ein. Da sah er, daß in das Gesicht des Portiers ein Lächeln trat.

„Eigentlich ist es mehr ein Mann. Da kommt er übrigens.“

Es war Herr Aristide Lamigeon aus Tarascon.

„Wie herrlich“, sagte er mit einer Geste, als ob er den Tisch umarmen wollte. „Meine Gebete sind erhört worden; es ist mir gelungen, den Bischof Ihres Mandats zu erschaffen, bevor Sie dieses Land verlassen haben. Guten Abend, meine Herren, ich grüße Sie vieltausendmal. Ich habe den ganzen Abend in der Posada Juanita gegessen und Valdepenas-Wein getrunken.“

Es bedurfte dieser Versicherung nicht; man merkte es auch so.

„Und im Wein sind mir die Gedanken aufgegangen. Ein seltsames Geschehnis verknüpft mich mit der Zahl drei. Sobald ich die dritte Flasche Wein geleert habe, find mir die Weisheiten der Welt offenbar. Ich lese in den Gedanken der Menschen und in den Boten der Sterne wie in einem offenen Buch. Und so wußte ich genau: ich werde heute abend nicht nur Herrn Cornelius Vandergult sehen. Nein, auch den sehr ehrenwerten Herrn Marquis d'Orsay.“

„Was will der Mann“, fragte der Marquis unmutig. „Woher kennt er mich?“

„Fragen Sie das im Ernst, verehrter Landsmann? Fragen Sie das im Ernst? Sehen Sie mir ins Gesicht! Es ist vom Wein gerötet, von ordinärem, billigem und schlechtem Valdepenas-Wein. Aber dieser Wein ist bezahlt mit ehrlichem Gelde aus den Taschen eines ehrenhaften und edlen Mannes. Kein Blut fließt daran,

Herr Marquis d'Orsay; dieses Geld ist rein wie die Seele eines Kindes. Es adelt den Wein, es adelt den, der es ausgegeben hat, es erhebt den, der es empfing, in die Regionen des Himmels, in den die Guten und Braven kommen. Verstehen Sie mich, Herr Marquis? Ehrliche und treue Arbeit hat dies Geld geschaffen. Es weiß nichts von Männern, die sich in seidenen Kissen wiegen — die ihren Chateau d'Aquene schlürfen in dem beglücklichen Bewußtsein, daß in dieser Stunde ein neuer Leichenfond durch die Straßen von Neuilly fährt, mit neuen Toten, die ihr Leben gelassen haben, damit ihr Herr auf den Höhen des Lebens wandle.“

„Portier!“ rief der Marquis, „dieser Mann ist betrunken; Sie haben wohl die Güte, ihn hinauszuwerfen.“

„Sie irren, Herr Marquis“, sagte Lamigeon mit einem Blick auf den unschlüssig dastehenden Hotelbedienten, „in diesem Lande hat Ihr Name keine Macht. In diesem Lande, so bigott und rückständig und kulturlos es sein mag, bin ich ein Cabarello so gut wie Sie. Sie dürfen mir das Glück nicht rauben, Ihnen die Worte ins Gesicht zu sagen, auf die ich mich seit Monaten freue. Ich zürne Ihnen nicht, Herr Marquis. Weder beneide ich Sie, noch habe ich den Wunsch, daß es Ihnen schlecht ergehen möge. Bleiben Sie, der Sie sind — die Sterne haben mir erzählt, daß ein Mann wie Sie nicht glücklich sein kann. Alle Dinge haben ihr Maß, alle Taten und alle Wege gehorchen ihrem Rhythmus, alles ist begrenzt und vorbestimmt. Es ist ein kleines und armseliges Glück, das Sie genießen; weder Ihre herrlichen Paläste noch der Luxus, mit dem Sie sich umgeben, könnte mich auf den Gedanken bringen, mit Ihnen tauschen zu wollen. Sie sind ein Knecht des Mammons, Sie sind untertan der Gier, die vom Teufel ist. Sie sind unfrei, ein Sklave der Dinge, ein Narr Ihrer Umgebung, tausendmal unfreier als ich. Ihre Tage sind herrlich — aber entsetzlich sind Ihre Nächte. Die Seelen der Menschen, die für Sie geitorben sind, wandeln durch Ihre Träume — ihre Leiber pressen sich auf Ihre Brust, verflechten sich in Ihre Fieberphantasien, ihre Hände umklammern Ihre Gurgel, Herr Marquis, und es ist der Tod, der aus allen Ecken in Ihr Antlitz grinst, derselbe Tod, den Sie hundertfach zu Ihrem Bundesgenossen gemacht haben. Sie werden gestraft werden an dem, was Sie gesündigt haben, und alle Gerechtigkeit der Welt wird sich an Ihnen erfüllen, wie sie sich erfüllt hat an den Tyrannen von altersher. Dies, Herr Marquis, wünsche ich Ihnen zu sagen. Ich habe die Ehre, Herr Marquis.“

Dann ging Herr Lamigeon hinaus und hinterließ vier Sprachlose. Selbst der Portier sah ihm mit offenem Munde nach, und als er ein wenig schen den Kopf zu d'Orsay zurückwandte, lag es wie ein leises Grauen in seinen Augen.

Der Kellner erschien mit dem Mokka und den Likören; dienernd, devot, wie es einem Diensthofen zukam, der den Marquis d'Orsay, Großindustriellen aus Paris, zu bedienen die Ehre hatte. Er schenkte ein. Der Marquis stürzte ein Glas mit einer kristallinen funkelnden Flüssigkeit hinunter. Dann stellte er das Glas fixierend auf den Tisch und sagte aufatmend:

„Es ist eigentlich schade, daß er so schnell fortgegangen ist. Es hätte mir wirklich Spak gemacht, seinen Unsinn noch ein wenig zu hören.“

Niemand antwortete auf den Scherz.

Der Marquis blickte in die Munde, er bestete seine Augen auf Dina, die blassen Gesicht vor sich hinstarrte. Er sah prüfend Jonny Reimers an. Der sah unbeweglich, bleich, starren Auges. Und er blickte auf Fritz, um dessen Mundwinkel sich ein energischer Zug formte, fast so, als ob er im Begriff wäre, irgendeinen Entschluß von schwerwiegendem Ernst zu fassen.

„Sie nehmen doch hoffentlich diesen Schwäcker nicht ernst, lieber Cornelle? Das täte mir leid; nicht um mich, sondern um Sie. Ich kenne ihn nicht einmal, ich habe ihn nie gesehen.“

„Sie erinnern sich nur nicht“, sagte Fritz kühl. „Er war Arbeiter in Ihrer Fabrik. Er hat mir von den vielen Opfern erzählt, die Ihre Fabrik fordert.“

Der Marquis lachte auf. „Dabei ist er wohl und munter geblieben, wie Sie sehen.“

„Sein Bruder ist in Ihren Diensten gestorben. Und rechts und links hat er die Freunde sterben sehen.“

„Aufschneider! Er ist aus Tarascon! Wissen Sie, was das bedeutet? Kennen Sie den Maulhelden Tartarin aus Tarascon?“

„Um es offen zu sagen, Herr Marquis: ich glaube nicht, daß es Aufschneider ist.“

„Ich weiß von keinen Todesfällen in meiner Familie.“

„Verzeihung. Wir selbst haben Ihre Fabrik besichtigt; wir haben nicht nur die hohlwängigen Arbeiter mit eigenen Augen gesehen, uns ist auf der Hauptstraße von Neuilly überdies ein Leichenwagen begegnet mit zwei Särgen: es waren Angestellte der Fabrik benachteiligt. Ihrer Farbenabteilung, Herr Marquis.“ (Fortsetzung folgt.)